

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 42 (1968)

Artikel: Aarau baut hoch
Autor: Hess, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aarau baut hoch

Was ist das Hauptmerkmal eines Hochhauses? Der amerikanische Städtebau-Pionier Sullivan wusste schon vor der Jahrhundertwende eine tiefgründige Antwort: «Es ragt in die Höhe.» Und er fügte bei: «Das Hochhaus muss in jedem Zoll stolz und imposant sein, sich in reinem Jubel erheben, dass es vom Boden bis zur Spitze eine Einheit ohne eine einzige abweichende Linie bildet.» Hymnischen Verehrern wie Sullivan stehen die Skeptiker gegenüber, die etwa bemerken, die Begegnung der Hochhaus-Bewohner untereinander im Lift besitze keine gemeinschaftsbildende Kraft. Sie stellen das Hochhaus in einen größeren Rahmen und weisen auf all jene Fälle hin, wo innerhalb von Stadtbildern ohne irgendwelche organische oder städtebauliche Zusammenhänge Türme emporgeschossen sind und ihre Umgebung «erschlagen» haben, oder etwa wo ein durch mittelalterliche Türme geprägtes Altstadtbild durch ein Hochhaus zerstört worden ist. Sie widerlegen auch das Schlagwort, Hochhäuser ersparen viel Boden. Tatsächlich haben Untersuchungen gezeigt, dass sein Wahrheitsgehalt nicht unbedingt hoch ist. Wird man nämlich den Ansprüchen, die an ein Hochhaus gestellt werden (genügend Kinderspiel- und Autoabstellplätze), gerecht und wird der Boden nicht rücksichtslos übernutzt, dann ist der Platzgewinn an einem kleinen Ort.

Trotz alledem wachsen solche Ungeheuer aus Stein und Eisen wie anderswo auch in Aarau pausenlos heran. Wenn wir Gebäude mit acht und mehr Vollgeschossen als Hochhäuser bezeichnen wollen, gibt es in Aarau nicht weniger als zehn solche (bestehend oder im Bau):

Im Frühling des Jahres 1956 wurde mit dem Bau des *Schwesterhauses des Kantonsspitals* begonnen. Bauherr war der Staat Aargau. Dieses erste Aarauer Hochhaus (wenn man von den Kirchtürmen und dem Oberturm absieht) wurde im Jahre 1958

erstellt. Es besitzt zehn Stockwerke und eine Höhe von 27,5 m. In diesem Gebäude wohnen seither die Krankenschwestern.

Im Frühling 1960 wurde mit dem Bau der *zwei Hochhäuser am Wöschnauring* begonnen; ein Jahr später waren sie fertig erstellt. Sie haben je acht Stockwerke und eine Höhe von 23,8 m. Diese Wohn-Hochhäuser wurden durch die Immobilien- und Bau-AG, Aarau, erstellt, und sie befinden sich heute im Besitze der «Surb-Immobilien-AG», Wettingen.

Mit den Bauarbeiten am *Hochhaus Goldern I*, das sich an der General-Guisan-Strasse befindet – es wurde durch die Bau- und Verwaltungs-AG, Aarau, erstellt und Besitzerin ist jetzt ebenfalls die «Surb-Immobilien-AG», Wettingen –, wurde im Frühling 1963 begonnen; vollendet war das Gebäude im Sommer 1965. Mit seinen 17 Stockwerken und seiner Höhe von 45,4 m war das Wohnzwecken dienende Gebäude Aaraus bisher mit Abstand höchstes Hochhaus.

Die intensive Hochhaus-Bautätigkeit hatte jetzt ernsthaft begonnen. Denn noch im Sommer 1963 begann die Baugeschichte des *Hochhauses Gönhardweg* (Bauherr: Aarintra AG, Zürich). Bis im Sommer 1965 hatte es seine Höhe von 31,2 m erreicht (elf Stockwerke). In diesem Gebäude befinden sich Wohnungen und Praxisräume.

Im Frühjahr 1964 wurde das *Göhner-Hochhaus am Bahnhofplatz* (Bahnhofstrasse/Güterstrasse) in Angriff genommen; Bauherr war die Zürcher Ernst Göhner AG. Es war im Herbst 1966 fertiggestellt. Seine Höhe über Boden (ohne Lift- und Ventilationsaufbau) beträgt 28,4 m. Auf neun Etagen befinden sich Läden, Büros und Wohnungen (ein Geschoss).

Im Sommer 1965 wurde mit dem Aushub für das umstrittene *AEW-Hochhaus* (Bauherr: Immobilien AEW) begonnen. Mit seiner Höhe schlägt es alle bisherigen Rekorde: Der höchste Punkt befindet sich 57 Meter über der Erdoberfläche. Ende des Jahres 1967 ist dieser Koloss, dem später ein zweigeschossiger Laden- und Wohnungstrakt angegliedert wird, aufgerichtet. In den 16 Etagen des AEW-Hochhauses wird die Verwaltung des

Aargauischen Elektrizitätswerkes untergebracht; die überzähligen Räume sollen dem Kanton vermietet werden.

Mit dem Bau des *Hochhauses Goldern II* (Bauherr: Devo-Immobilien AG, Olten) wurde im Frühling 1966 begonnen. Wie das Hochhaus Goldern I besitzt es 17 Stockwerke und eine Höhe von 45,4 m (ohne Liftaufbau), allerdings unterscheidet sich der Grundriss vom ersteren. Ab 1. Oktober 1967 wurden die Wohnungen bezogen; der Fassadenverputz folgt im Frühjahr 1968.

Im Herbst 1966 wurde mit dem Bau des «*Sprecherhofes*» am Gaisplatz begonnen (Bauherr: Sprecher & Schuh AG, Aarau); es war im Herbst 1967 aufgerichtet. Das 45 Meter hohe Gebäude mit seinen 13 Etagen wird durch die Verwaltung der Firma Sprecher & Schuh AG bezogen werden.

Mit dem Bau des vorläufig letzten Aarauer Hochhauses, dem *Erweiterungsbau der Kantonsschule*, wurde im Frühjahr 1967 begonnen. Die Klassenzimmer werden auf acht Stockwerken verteilt sein, und die Höhe des Gebäudes wird 36,7 m betragen. (Die Angaben zu dieser Zusammenstellung verdanken wir Herrn Franz Rohner von der Aarauer Bauverwaltung.)

Sechs der zehn Aarauer Hochhäuser, die jetzt bestehen oder im Bau begriffen sind, werden somit zu Wohnzwecken verwendet, und in vier davon befinden sich Büros oder Schulräume.

Das Wohnen im Hochhaus

– das tun jetzt viele Aarauer – ist nicht ohne Problematik. Nicht umsonst sprechen sich namhafte Architekten gegen das Erstellen von Wohnungen über dem fünften oder sechsten Stockwerk aus. Sie weisen auf den Nachteil hin, dass im Freien spielende Kinder aus hoch oben gelegenen Wohnungen nicht mehr beaufsichtigt werden können. Allerdings kann dieser Nachteil durch die Einrichtung von Kinderspielplätzen gemildert werden. Le Corbusier und andere dem Wohnhochhaus verschriebene Architekten schlagen als Lösung dieses speziellen Problems vor, auf dem Dach und ungefähr in jedem vierten Geschoss einen Terrassen-

spielplatz einzurichten. Doch könnte dies nur ein Notbehelf sein; Kinder fühlen sich schnell eingeengt.

Es gibt Experten des «Obenwohnens», die von einem «ganz neuen Wohngefühl» sprechen und das individuelle Dasein – pro Etage gibt es nur wenige Wohnungen – rühmen (zu den Hochhaus-Individualisten gehört Max Frisch). Und in besonderem Masse sind die luxuriösen Dachwohnungen geschätzt.

Bewährt hat sich das Hochhaus für Krankenschwestern. Das zeigt bereits die Tatsache, dass es Schwestern-Hochhäuser neben Aarau auch in Winterthur, St. Gallen, Chur und Luzern gibt, um nur einige zu nennen. Früher wohnten Krankenschwestern zu zweit, zu dritt oder gar zu viert in einem Zimmer, bis man herausfand, dass sich die Krankenschwester in einem nach ihrem eigenen Geschmack eingerichteten Zimmer wohler fühlt, hier ihr eigenes Ich wiederfinden kann. Denkbar wären demgemäss ebenfalls Hochhäuser für alleinstehende, berufstätige Frauen; in Schweden gibt es dies bereits. Im weiteren eignet sich das Hochhaus ebenfalls für alle jene Wohnformen, bei denen dank der Beschränkung auf einen kleinen Raum eine Rationalisierung des Betriebes ermöglicht wird: Appartementshäuser, Studentenhäuser, Hotels, Altersheime, Spitäler und selbstverständlich für jede Art von Geschäfts- und Bürohäusern.

Standortfrage

Über die Standortfrage gibt es verschiedene Auffassungen, die eine gewisse Unsicherheit und auch ein Unbehagen in der bisherigen Entwicklung verraten. Dafür gibt es ein Aarauer Beispiel: Das von der Stadtmühle AG geplante Hochhaus am *Balänenweg* (Höhe der Bauprofile: 35 Meter). Obwohl sich der Bauplatz in unmittelbarer Nähe von unter Denkmalschutz stehenden Gebäuden befindet, werweist man, ob sich hier ein Hochhaus nicht gut ausnehmen würde (was der Verfasser dieses Aufsatzes ernsthaft zu bezweifeln wagt).

Allgemein geht die Tendenz mancher Architekten dahin, die modernen «Türme zu Babel» in Gruppen zusammenzufassen; andere wiederum wollen sie weiträumig über die Stadtgebiete verteilen. Und wieder andere sehen sie nur als Dominanten in neuentstehenden Mischsiedlungen. Mit dieser letzteren Ansicht kann man sich am leichtesten befreunden. Treffend heisst es dazu in den von der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz herausgegebenen Hochhaus-Richtlinien: «Das Hochhaus soll wenn immer möglich Bestandteil einer Gesamtüberbauung bilden.» Hochhäuser dürfen nicht wie mächtige Riesen, wo immer es ihnen passt, emporschiessen. Vielmehr sollen sie harmonisch aus ihrer Umgebung wachsen, die Eintönigkeit niederer Bauten auflockern und gliedern. Nur so empfindet sie der Beschauer als angenehm, wie etwa den Kirchturm inmitten des Dorfes. Als erfreuliches Beispiel können hier die je zwei *Goldern-* und *Wöschnauring-Hochhäuser* angeführt werden.

Weniger gut schneidet in dieser Beziehung das im Entstehen begriffene *AEW-Verwaltungsgebäude* ab, weil sich der «gebündelte Turm» an der Oberen Vorstadt zu nahe bei der Altstadt von Aarau befindet und die mittelalterliche, kleinmassstäbliche Stadtanlage, wird sie beispielsweise von Norden (vom Jura) her betrachtet, eindeutig dominiert. Der Obertorturm und der Glockenturm der Stadtkirche werden einen Koloss mit einer Glas- und Aluminiumhaut als Partner erhalten. Dieses Hochhaus wird sich unserer Ansicht nach als einer der städtebaulich grössten Fehler erweisen, die in Aarau je begangen wurden.

Günstig nimmt sich dagegen der «*Sprecherhof*» am Gaisplatz aus: Dort, in der Nähe von Industrie- und Geleiseanlagen, gibt es keine städtebaulichen Reize, die zerstört werden könnten – im Gegenteil, hier ist ein Hochhaus mit seiner Magnetkraft am Platze.

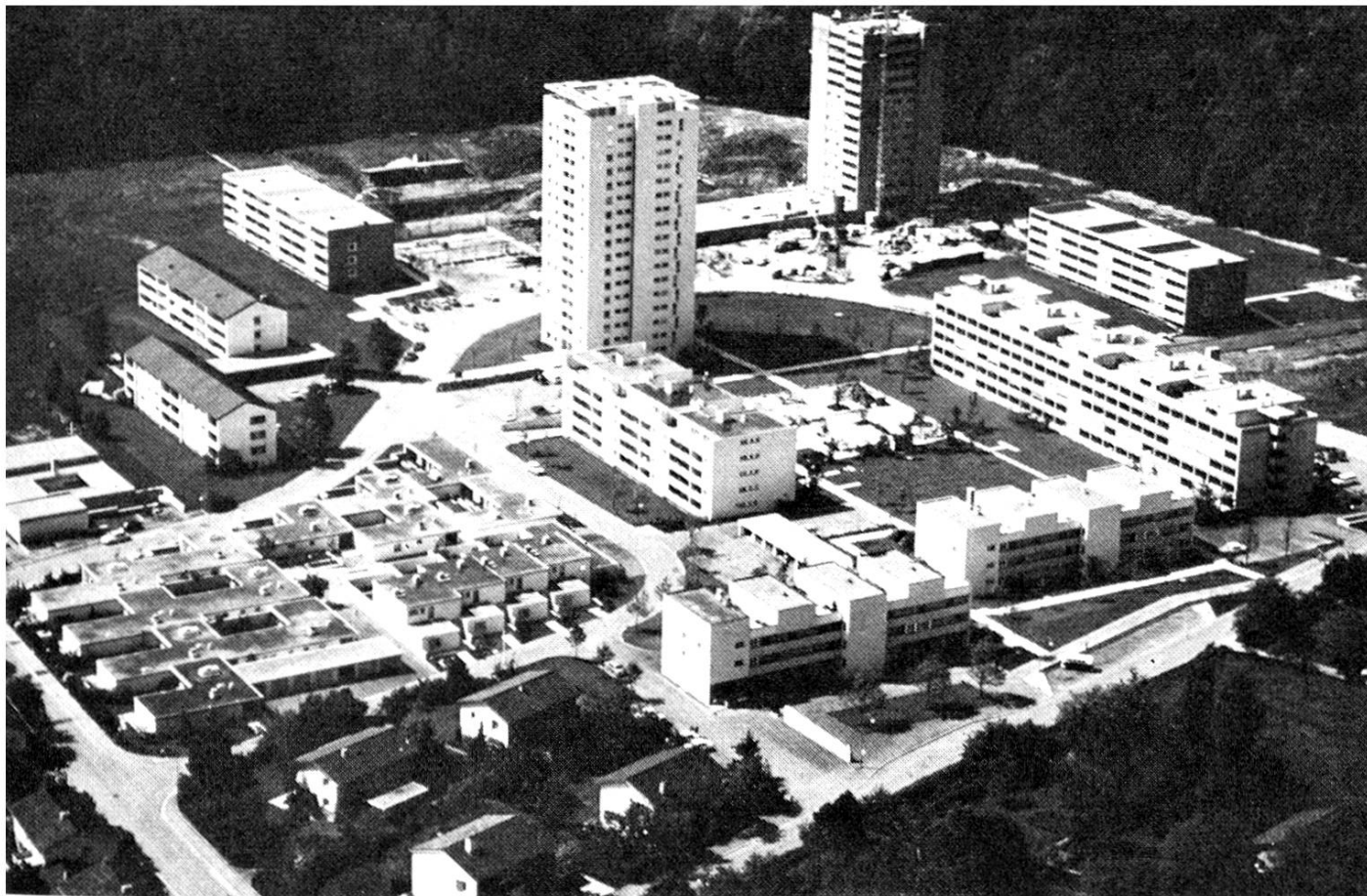
Über den *Erweiterungsbau der Kantonsschule* sind seit Jahren so viele Worte verloren worden, dass man sich geradezu scheut, hier ein weiteres zu tun. Seit 1960, als das Aargauervolk 6,8 Millionen Franken – die sich inzwischen auf mehr als 12,1 Millionen

Franken erhöht haben – bewilligte, wurde diskutiert: 40 Projekte waren da. Und dann wurde der vorgesehene Standort im Süden des Kanti-Areals zugunsten der Nordseite aufgegeben. Die Diskussionen begannen erneut, als die Architekten eine Konstruktion in Stahl-Glas, ähnlich derjenigen der Kantonsschule Baden und der Höheren Technischen Lehranstalt in Windisch, durchsetzen wollten. Doch endlich entschied sich der Grosse Rat für die Beton-Ausführung. Kaum in die Diskussion geworfen wurden die städtebaulichen Aspekte im Zusammenhang mit dem neuen Betonklotz an der Laurenzenvorstadt. Er wird dort vorerst kaum in einer Beziehung zu seiner Umgebung stehen, sich also architektonisch sehr einsam ausnehmen, obwohl er mit den bestehenden Gebäuden (Kantons- und alte Gewerbeschule) eine Dreiergruppe bilden wird, in deren Mitte später eine Aula und Verpflegungsstätte zu liegen kommen soll. Immerhin ist nach der Botschaft des Regierungsrates vom 28. Juli 1966 eine organische Erneuerung der bestehenden Bauten auf weite Sicht möglich. Und auf weite Sicht dürfte die vorgesehene Lösung somit vertretbar sein.

Einen erfrischenden Akzent ins Bahnhofgebiet setzt das *Göhner-Hochhaus* (zusammen mit dem Bankverein-Neubau). Diese Gebäude wollen wir in optimistischer Weise als verheissungsvollen Auftakt zu weiteren Neugestaltungen dieses Areals – wir denken dabei nicht zuletzt an den SBB-Bahnhof selber – betrachten.

Die Höhe von Aarau Hochhäusern

In Manhattan, New York, soll bis zum Jahre 1970 ein aus schlanken Zwillingstürmen komponiertes Hochhaus fertiggestellt werden, das 110 Stockwerke aufweisen und 412 Meter hoch sein wird; es wird somit das bisher höchste Gebäude der Welt sein und das Empire State Building um 31 Meter überragen. Von hier aus wird man an klaren Tagen nicht weniger als 70 Kilometer weit sehen können.



- ▲ Die Goldern-Überbauung mit den beiden Akzenten in Form von Hochhäusern.
Rückseite: Das AEW-Hochhaus wächst heran; 57 Meter hoch soll es werden.
- ▼ Der «Sprecherhof» am Gaisplatz war im Herbst 1967 aufgerichtet.





Im Vergleich zu derartigen Zahlen wirken Aaraus «Wolkenkratzer» geradezu zwerghaft:

AEW-Hochhaus	57 m
2 Goldern-Hochhäuser	45,5 m
Sprecherhof	45 m
Erweiterungsbau Kantonsschule	36,7 m
Hochhaus Gönhardweg	31,2 m
Göhner-Hochhaus (Bahnhofnähe)	28,4 m
Schwesternhaus Kantonsspital	27,5 m
2 Wöschnauring-Hochhäuser	23,8 m

Würde man alle zehn (bestehenden oder im Bau begriffenen) Aarauer Hochhäuser aufeinanderstellen, würde das Aarauer Gebäude eine Höhe von 364,4 Meter erreichen und damit immer noch rund 17 Meter niedriger als das Empire State Building sein. Der Aarauer Weg bis zu den schwindelnden Höhen der amerikanischen Wolkenkratzer ist demnach noch weit – zum Glück. Denn in unsere kleinmassstäblichen Städte passen Ungetüme nicht.

Immerhin war in den letzten Jahren der Trend, in zunehmendem Masse in die Höhe zu bauen, offensichtlich, und man fragt sich mit gutem Recht, wie dies weitergehen wird. Es gibt bekanntlich keine Gesetze, welche die oberste Grenze festlegen. Jedes Hochhaus bedarf einer Ausnahmegewilligung. Dabei bleibt die Ausnutzungsziffer* grundsätzlich gleich wie bei einer normalen Überbauung. Aus diesem Grunde besteht vorläufig keine Gefahr, dass die Türme allzusehr in den Aarauer Himmel

* Die Ausnutzungsziffer errechnet sich aus der Teilung der Summe aller oberirdischen Geschossflächen (Aussenmasse) durch die Fläche der Bauparzelle nach Abzug der Grundstückteile, die dem öffentlichen Verkehr dienen. Nach den Hochhaus-Richtlinien der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz sind bei der Berechnung der nutzbaren Geschossflächen offene Laubengänge, Korridore, Treppenhäuser und Liftbauten sowie erdgeschossige Garagen voll mitzuberechnen. Nach drei Seiten offene Balkone können hingegen unberücksichtigt bleiben. Bei fehlenden Zonenvorschriften soll die Ausnutzungsziffer bei Hochhäusern den Wert von 0,8 nicht überschreiten.

wachsen. Immerhin – wir zitieren den Zürcher Planer Hans Aregger – hat sich das Hochhaus «heute so weit durchgesetzt, dass es hart an der Grenze der üblichen Häuserproduktion steht. Aus dem ursprünglichen Sonderfall droht (ein) Regelfall zu werden. Und hier beginnen die wirklichen Gefahren.» Die Fragen, die er sich stellt: Tragen die zum Himmel strebenden Turmbauten dazu bei, das eigentlich Urbane einer grossstädtischen Siedlung zu erhalten oder wenn möglich noch zu intensivieren? Oder helfen sie mit, unsere Zentren der Zivilisation ihrer Seele zu berauben?

Gleichgewichtsstörungen

Das Hochhaus ist bisher der einzige Beitrag der Stadtbaukunst unseres Jahrhunderts, so wie Schloss und Allee der Beitrag des Barocks und Kirche und Marktplatz derjenige des Mittelalters gewesen sind. Wir sehen von der Anlage neuer Satellitenstädte ab, wenn wir feststellen, dass die Hochhäuser im ganzen mehr regellos als gelenkt und gewollt heranwachsen. Dabei war das Hochhaus «erfunden» worden, um den städtischen Klumpen die monumentale Würde wiederzugeben, ins Steinmeer Mass und Abstand zu setzen. Es sollte des Menschen Wunsch nach Grösse befriedigen. Die Hochhaus-Architektur folgte demgemäss vielfach den Trieben der Gesellschaft, denen sie ihr Gewand verleiht. Städtebauliche Gleichgewichtsstörungen waren leider oft die Folge davon.

Gerade im Falle Aaraus gilt es Sorge zu tragen, damit die Gleichgewichtsstörungen zwischen dem Schwerpunkt, der prächtigen Altstadt, und den zerfliessenden Wohnflächen im Südteil der Stadt nicht durch falsch plazierte Hochhäuser verstärkt werden. Hochhäuser gehören dorthin, wo sie zu einem Gleichgewicht beitragen: das kann niemals in die Nähe der Altstadt sein.

Walter Hess